

Mangelnde Übersicht im Dschungel der Diplome

Wenn sich Kindererzieherinnen oder Sozialpädagogen einer Höheren Fachschule auf eine Stelle bewerben, haben sie häufig eine Zwei auf dem Rücken. Der Knackpunkt liegt bei den Diplomen.

Die Höhere Fachschule Agogis mit fünf Standorten in der Deutschschweiz bildet jedes Jahr über 300 Frauen und Männer in sozialen Berufen aus. Während drei Jahren erwerben sich die Studierenden das Rüstzeug für ihre anspruchsvollen beruflichen Tätigkeiten. Zum Abschluss erhalten sie ein Diplom mit der Bezeichnung dipl. Sozialpädagogin HF oder dipl. Kindererzieherin HF. Doch viele Arbeitgeber könnten den Wert dieser Titel nicht richtig einordnen, sagt Agogis-Direktor Dr. Stefan Osbahr. „Es kommen immer mehr neue Abschlüsse auf den Markt“, stellt er fest. „Für die Betriebe wird die Situation zusehends unübersichtlicher.“

Absolventinnen und Absolventen der Agogis hätten bei der Stellenbewerbung einen Nachteil, weil ihr Diplom keine offizielle eidgenössische Unterschrift aufweist, sagt der Direktor. „Das ist nicht vertrauensfördernd.“ Zudem sei die Bezeichnung Höhere Fachschule nicht geschützt. „Alle können ein Plakat ins Tram hängen und unter dem Namen Höhere Fachschule irgendwelche Ausbildungen anbieten“, be- anstandet Osbahr. Dieses Problem betrifft nicht nur den Bereich Soziales. In der Vergangenheit gab es zuweilen Institutionen, die sich als Höhere Fachschule ausgaben und zweifelhafte Kurse im alternativ- medizinischen oder kreativen Bereich anpriesen.

Verwirrende Situation

Mit seinen Erfahrungen ist der Agogis-Direktor nicht allein. Die meisten der rund 150 Höheren Fach- schulen in der Schweiz stossen immer wieder auf Probleme aufgrund ihres komplizierten rechtlichen Status. Dass sie nicht als Schulen eidgenössisch anerkannt sind, erschwert die Zusammenarbeit mit Hochschulen im In- und Ausland. HF-Absolventinnen und HF-Absolventen sind bei Bewerbungen regel- mässig mit Vorbehalten konfrontiert, besonders bei Hochschulen oder Firmen im Ausland und auch bei internationalen Unternehmen in der Schweiz. Auch ist es für Studierende aus dem Ausland schwierig, von ihren Ländern Stipendien für Höhere Fachschulen zu erhalten. Manchmal verweigern ihnen sogar Schweizer Behörden die Aufenthaltsbewilligung, weil sie mit dem Status der Höheren Fachschulen nicht vertraut sind.

Politiker von links bis rechts fordern Verbesserungen

Diese Hemmnisse wollen die Höheren Fachschulen nun endlich aus dem Weg räumen. Und sie erhal- ten Unterstützung aus der Politik. Im März hat die Basler SP-Ständerätin Anita Fetz zusammen mit acht Mitunterzeichnenden verschiedener Parteien eine Motion eingereicht, welche vier Forderungen bein- haltet: Höhere Fachschulen sollen die Möglichkeit haben, sich als Institution anerkennen zu lassen; gleichzeitig soll die eidgenössische Anerkennung von Bildungsgängen und Nachdiplomstudien beibe- halten werden. Der Bezeichnungsschutz soll zudem garantieren, dass sich nur Schulen mit mindestens einem eidgenössisch anerkannten Bildungsgang Höhere Fachschule nennen dürfen. Weiter sollen die Diplome künftig vom Bund unterzeichnet und mit dem eidgenössischen Wappenlogo versehen wer- den. Das Anliegen zur Stärkung der Höheren Fachschule wird auch von der Kommission Wissenschaft, Bildung und Kultur des Nationalrats (WBK-N) klar unterstützt: Am 25. Mai wurde eine entsprechende Kommissionsmotion ohne Gegenstimme angenommen. Der Ständerat unterstützte am 6. Juni die Mo- tion mit 31 zu 6 Stimmen.

„Die Höheren Fachschulen bringen hochqualifizierte Fachkräfte hervor und tragen massgeblich zur Stärke der Schweizer Bildungslandschaft bei“, begründet Fetz ihren Vorstoss. Absolventinnen und Absolventen seien von der Wirtschaft gefragt. „Im internationalen Umfeld wird aber oft eine institutionelle Anerkennung erwartet“, weiss Fetz. Deshalb müsse der Begriff „Höhere Fachschule“ genauso geschützt werden, wie es die Bezeichnungen „Universität“ oder „Fachhochschule“ bereits sind.

Die Höhere Fachschule als gleichwertige, aber andersartige Ausbildung im tertiären Bildungssystem

Man wolle sich keinesfalls den Status der Fachhochschulen anmassen, betont Franziska Lang-Schmid, Präsidentin der Konferenz der Schweizerischen Höheren Fachschulen. Es sei auch nicht das Ziel, beliebig Bildungsangebote in Eigenregie zu konzipieren, beschwichtigt sie. Der Bedarf werde auch künftig in enger Zusammenarbeit mit der Wirtschaft ermittelt. So werden die Rahmenlehrpläne, welche das Berufsbild und die Handlungskompetenzen festlegen, weiterhin von den Organisationen der Arbeitswelt und den Schulen gemeinsam entwickelt. „Wir wollen lediglich die Probleme mindern, mit denen unsere Schulen sowie die Studierenden und Absolventinnen und Absolventen tagtäglich konfrontiert sind.“ Im internationalen Wettbewerb seien die Höheren Fachschulen stets unnötig benachteiligt, sagt Lang-Schmid. Neben verweigerten Aufenthaltsbewilligungen erschwert die fehlende Anerkennung zum Beispiel die Zusammenarbeit mit ausländischen Bildungsanbietern. Weiter stossen HF-Absolventinnen und HF-Absolventen auf Misstrauen, wenn sie sich im Ausland oder bei internationalen Firmen in der Schweiz bewerben.

Wichtiger Player in der Berufsbildung

In der Schweiz gibt es rund 150 Höhere Fachschulen, deren Bildungsgänge vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) überprüft werden. Pro Jahr erwerben rund 8500 Personen ein HF-Diplom und weitere 1400 bilden sich in einem Nachdiplomstudiengang HF weiter. Die Höheren Fachschulen gehören wie die Hochschulen zur Tertiärstufe des Schweizer Bildungssystems. In der Schweizerischen Konferenz Höhere Fachschulen sind acht Berufsbereiche vertreten: Technik, Gesundheit, Wirtschaft, Hotellerie-Restoration/Tourismus, Land- und Waldwirtschaft, Soziales/Erwachsenenbildung, Künste/Gestaltung/Design sowie Transport/Verkehr.